

Erfolgreiche Erfahrungen und vielversprechende Praktiken gegen Diskriminierung aus dem QM- Gebiet Richardplatz Süd

SiQua – Sicherheitsanalysen und -vernetzung für
Stadtquartiere im Wandel

Impressum



Brandenburgische Stadterneuerungsgesellschaft mbH
Ludwig-Richter-Straße 23
14467 Potsdam

Tel: 0331-271 68-0

Fax: 0331-271-68-30

mail@bsgmbh.com

www.bsgmbh.com

Amtsgericht Potsdam Stadt, HRB-Nr. 3454 P Ust.-IdNr. DE 138 40 21 15

Geschäftsführer: Dipl.-Ing. Michael Schipper, Dipl.-Ing. Jens Lüscher

MitarbeiterInnen des Praxisberichts:

Leitung: Antje Schmücker, Dipl. rer. Soc.

Anna Erdmann, BA Geographie

Hilal Işık, MA European Studies, MA Human Rights Law

Das Team der BSG dankt dem Auftraggeber sowie dem Zentrum für Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin für die gute Zusammenarbeit und insbesondere allen Interviewpartner*innen für ihre Mitwirkung.

Berlin, Februar 2021

Abstrakt

In diesem Bericht werden die Projekte untersucht, die zum Bereich Antidiskriminierung und Antirassismus im Gebiet Richardplatz Süd beitragen, sowie die erfolgreichen Erfahrungen und vielversprechenden Praktiken, die im Rahmen dieser Projekte gesammelt wurden. Er konzentriert sich, neben dem Projekt, Solidarische Nachbarschaft im Richardkiez' (SoliNaR) des Zentrums für Bildung und Sprache in Berlin Neukölln (ZeBuS e.V.), welches seit 2015 nachbarschaftliche Angebote mit der Unterstützung des Quartiersmanagements durchführt, auf die Projekte ‚Traumfabrik‘ und ‚Sprachbildung durch Theater‘, zwei Projekte des Interkulturellen Theaterzentrums Berlin e.V., welche seit 2016 mit dem Quartiersmanagement Richardplatz Süd zusammengearbeitet haben.

Der Bericht behandelt SoliNaR- und Traumfabrik/Sprachbildungsprojekte in zwei separaten Abschnitten. Nach der Einführung und der Gebietsbeschreibung werden die Erfahrungen und Praktiken der Projekte im Rahmen von Interviews mit den Projektorganisatoren, Freiwilligen und Teilnehmenden unter separaten Überschriften diskutiert.

Inhalt

IMPRESSUM	1
ABSTRAKT	2
INHALT	3
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	4
EINFÜHRUNG	5
PROJEKTANALYSEN	11
1. SOLINAR	11
1.1 Kurzbeschreibung des Projektes	11
1.2 Aufgetretene Konflikte und Bewältigungsmethoden	12
1.3 Erfolgsfaktoren und Hemmnisse	14
1.4 Zwischenzusammenfassung	17
2. TRAUMFABRIK-SPRACHBILDUNG DURCH THEATER	18
2.1 Kurzbeschreibung der Projekte	18
2.2 Aufgetretene Konflikte und Bewältigungsmethoden	19
2.3 Erfolgsfaktoren und Hemmnisse	21
2.4 Zwischenzusammenfassung	23
FAZIT	23
QUELLENVERZEICHNIS	26

Abkürzungsverzeichnis

IHEK	:	Integriertes Handlungskonzept
itz Berlin	:	Interkulturelle Theaterzentrums Berlin e.V
SoliNaR	:	Solidarische Nachbarschaft im Richardkiez
QM	:	Quartiersmanagement
QR	:	Quartiersrat
ZeBuS	:	Zentrum für Bildung und Sprache in Berlin Neukölln

Einführung

Der vorliegende Bericht der BSG Brandenburgischen Stadterneuerungsgesellschaft mbh (BSG) ist eingebettet in das Arbeitspaket Nr. 3: Analyse vernetzter Sicherheitsproduktion des Verbundprojekts „Sicherheitsanalysen und -vernetzung für Stadtquartiere im Wandel“. Die ersten Ergebnisse der Fallstudie Ringbahntrasse im Rahmen von SIQUA wurde im Februar 2020 dem Quartiersrat (QR) Richardplatz Süd vorgestellt. Der Quartiersrat setzt sich aus Anwohner*innen und Vertreter*innen öffentlicher Einrichtungen und Vereine zusammen und begleitet die Arbeit des Quartiersmanagements. Gemeinsam mit dem Quartiersmanagement Richardplatz Süd werden in den monatlichen QR-Sitzungen aktuelle Entwicklungen im Kiez sowie Strategien der Gebietsentwicklung diskutiert. Der genannte Vortrag skizzierte die erhobenen Sicherheitswahrnehmungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen unter anderem mit der Fragestellung, welche Phänomene die Menschen bezüglich Sicherheit besonders beschäftigen.

Der heterogen zusammengesetzte QR reagierte bei dem Vortrag vor allem auf das Thema „Rassismus und Diskriminierung in unterschiedlichen Ausprägungen“ und bestätigte die Ergebnisse, dass sich rassistische und diskriminierende Vorurteile in allen Bevölkerungsgruppen wiederfinden. Rassistische Vorurteile folgen meist der Reihenfolge, in der Gruppen nach Deutschland gekommen sind. Das heißt, je nachdem, wie lange Vertreter*innen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe bereits in Deutschland leben, haben sie Vorurteile gegenüber denen, die nach ihnen gekommen sind. Gleichzeitig wurde die oben bereits aufgeführte These, dass positive Begegnungen und Erfahrungen dazu beitragen können, Rassismus und Diskriminierung abzubauen, vorgestellt.

Diskriminierung kann auf verschiedenen Gründen wie ethnischer Zugehörigkeit, Religion, Geschlecht, sexueller Identität, sexueller Orientierung oder Alter beruhen. Laut Deutschlands Diskriminierungsbericht (2019) hat sich die Anzahl der Menschen, die aufgrund rassistischer Benachteiligungen die Antidiskriminierungsstelle kontaktieren, seit 2015 mehr als verdoppelt. Rassistische Diskriminierung macht mit 33 Prozent den größten Anteil der Beratungsanfragen aus (Deutschlands Diskriminierungsbericht, 2019). Zu Beginn unserer Untersuchung entstand die Erwartung, auf ein Bild von ethnischen Vorurteilen und Rassismus-basierten Konflikten zu stoßen. Die Rückmeldungen zeigten jedoch, dass auch Religions- und Geschlechterfragen einen großen Einfluss auf die Konflikte im Quartier haben. Diese Erkenntnis hat die Forschung in eine andere Richtung geleitet.

Dieser Bericht untersucht Projekte, die zum Bereich Antidiskriminierung und Antirassismus im Richardplatz Süd beitragen, sowie die erfolgreichen Erfahrungen und vielversprechenden Praktiken, die im Rahmen dieser Projekte gesammelt wurden. Konzentriert wird sich einerseits auf das Projekt Solidarische Nachbarschaft im Richardkiez (SoliNaR) des Zentrums für Bildung und Sprache in Berlin Neukölln (ZeBuS eV.), das seit 2015 nachbarschaftliche Angebote mit Unterstützung des Quartiersmanagements anbietet, sowie die Projekte Traumfabrik und Sprachbildung durch Theater, zwei Projekte des Interkulturellen Theaterzentrums Berlin e.V., welche seit 2016 mit dem Quartiersmanagement Richardplatz Süd zusammengearbeitet haben.

1. Methodik

Dieser Bericht gibt einen kurzen Überblick über erfolgreiche Erfahrungen und vielversprechende Praktiken gegen Diskriminierung aus dem QM-Gebiet Richardplatz Süd. Die Studie versucht, die Perspektiven des Organisationsteams, der Freiwilligen und der Teilnehmenden der Projekte zu vermitteln. Diskutiert wird über die Entstehung der Projekte, die Organisationsstruktur, den Arbeitsstil der Projektteams und Freiwilligen, die Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert waren, die Konflikte zwischen den Teilnehmenden, die vom Team beobachtet wurden, die Art und Weise, wie mit diesen Konflikten umgegangen wurde, und darüber, was gut funktioniert hat, Methoden die überhaupt nicht funktioniert haben und die Erfahrungen der Teilnehmenden.

Da SoliNaR seine Aktivitäten aufgenommen hat, als die sogenannte Flüchtlingskrise 2015 den höchsten Stand für Deutschland erreichte, und seitdem seine Aktivitäten fortsetzt, ist es möglich, einen kurzen Überblick über die Veränderung des gesamten Prozesses von Anfang bis heute zu erhalten.

In dieser Studie wurden zwei Forschungsmethoden, empirische und schreibetischbasierte, verwendet. Bei der Schreibtischforschung ging es darum, Datensätze zu sammeln, um den Hintergrund und die Struktur der Projekte zu erstellen, die Substrukturen der Diskriminierung in Deutschland zu verstehen und die Themen der Interviewfragen auszuwählen. Dieser Datensatz enthielt relevante Literatur, Deutschlands Diskriminierungs Berichte, demografische Statistiken für den Bezirk, Projektzusammenfassungen und -berichte, QM-Berichte, Projektwebseiten und Social-Media-Konten der Projekte.

Die empirische Untersuchung wurde zwischen September 2020 und November 2020 durchgeführt. Einzelinterviews wurden mit verschiedenen Akteuren geführt. Ausgewählt wurden die Befragten durch Schreibtischuntersuchungen und Schneeballproben. Im ersten Schritt der Forschung wurden die Koordinatoren der Projekte kontaktiert und durch deren Informationen neue Befragte kontaktiert. Im Rahmen der Forschung wurden insgesamt sieben Personen befragt, darunter die Mitglieder des Projektteams, Freiwillige und Teilnehmer der Projekte. Die Befragten wurden vor dem Interview mündlich und schriftlich über Inhalt und Methode der Studie informiert. Nach dem Einholen der schriftlichen Genehmigung der Befragten, wurden die Interviews aufgezeichnet. Die Interviews basierten auf open-ended Fragen und waren halbstrukturiert. Die Art der open-ended Fragen ermöglichte es den Interviewpartnern, die Themen vorzubringen, die sie für relevant hielten. Obwohl es je nach Position der Person im Projekt und dem Verlauf des Interviews einige geringfügige Änderungen gab, wurden den Befragten die folgenden offenen Fragen gestellt:

- Seit wann arbeiten Sie bei diesem Projekt? Was ist Ihre Rolle?
- Was war aus Ihrer Sicht das Ziel des Projektes? Hat sich dieses Ziel im Verlauf verändert?
- Was sind die größten Herausforderungen bei der Bewältigung des Problems?
- Was bedeutet interkulturelles Zusammenleben für Sie?

- Wie hoch war/ist die Beteiligung bei den Veranstaltungen?
- Als Sie zum ersten Mal an der Veranstaltung teilnahmen, halten Sie das Gefühl willkommen zu sein? Wie war Ihr erster Eindruck?
- Haben Sie sich jemals von einigen Aktivitäten ausgeschlossen gefühlt?
- Haben Sie vorgefestigte Standpunkte wahrgenommen, die auf Grund unterschiedlicher Erfahrungswerte/Geschlecht/Altersstruktur vorhanden waren und den Prozess dadurch behindert haben?
- Waren/Sind einige Teilnehmer*innen/Ehrenamtlichen eingeschüchtert? Sehr dominant? Wie wurden spezielle Gruppendynamiken aufgebrochen?
- Was waren/sind die Erfolgsfaktoren/Hemmnisse?
- Was waren Kriterien zum Gelingen des Projektes?
- Wie schätzen Sie den Einfluss des Projektes auf die Stimmung zwischen Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund im Kiez ein?
- Kennen Sie Leute, die aufgehört haben, zu den Veranstaltungen zu kommen? Haben Sie eine Ahnung, warum sie aufgehört haben zu kommen?
- Wen/welche Gruppe erreicht dieses Projekt nicht? Warum?
- Wurden/Werden die Erfahrungen aus dem Projekt für zukünftige Projekte genutzt?
- Hat das Projekt Ihre Perspektive und Ihr Verhalten im Laufe der Zeit beeinflusst?

Alle Interviews wurden transkribiert und die Namen der Befragter mit Buchstaben genannt. Die Referenzen zu den Interviews werden zusammen mit dem Buchstaben der Befragte und der Zeilennummer der transkribierten Version des Interviews angegeben.

Im Verlauf ergaben sich einige methodische Einschränkungen. Die bedeutendste Einschränkung ist die seit März 2020 bestehende Corona-Situation. Aus diesem Grund konnte SoliNaR nicht mit den internationalen Kochabenden fortfahren und die Sprachcafés fanden open-air mit begrenzten Teilnehmerzahlen oder online statt. Es ergab sich die Schwierigkeit, Menschen für Interviews zu erreichen und einen geeigneten Ort und die geeignete Zeit für das Interview zu finden, da das soziale Leben eingeschränkt wurde. Aus diesem Grund wurden weniger Menschen als geplant erreicht. Darüber hinaus sind die Teilnehmer der Projekte Traumfabrik und Sprachbildung durch Theater Kinder im schulpflichtigen Alter. Von den Koordinatorinnen des Projekts ging eine Stellungnahme ein, ob Interviews mit den Kindern durchgeführt werden könnten oder nicht. Auf Vorschlag der Koordinatorinnen wurde erklärt, dass die Beobachtung der Workshops durch eine Person anstelle der direkten Befragung von Kindern weniger Druck auf die Kinder ausüben würde. Leider konnten die Workshops aufgrund der Verschärfung der Corona-Maßnahmen nach den Sommerferien nicht stattfinden. Aus diesem Grund konnten keine direkten Meinungen der Teilnehmenden der Projekte Traumfabrik und Sprachbildung durch Theater in unseren Bericht aufgenommen werden.

Dieser Bericht behandelt SoliNaR- und Traumfabrik/Sprachbildungsprojekte in zwei separaten Abschnitten. Nach der Einführung und der Richardplatz Süd Gebietsbeschreibung werden die Erfahrungen und Praktiken der Projekte im Rahmen von Interviews mit den Projektorganisations, Freiwilligen und Teilnehmenden unter separaten Überschriften diskutiert.

2. Richardplatz Süd Gebietsbeschreibung

Im Zentrum Nord-Neuköllns befindet sich, südlich des Richardplatzes, das gründerzeitliche Altbauquartier Richardplatz Süd. Begrenzt wird es südlich durch die Saalestraße, westlich durch die Karl-Marx-Straße, nördlich durch den Richardplatz und östlich durch die Sonnenallee. Das bauliche Erscheinungsbild wird geprägt durch eine klassische Gründerzeitbebauung mit einer Einzeleigentümerstruktur, einer Reformwohnungsanlage der 20er Jahre, punktuelle Neubauten der 1950er und 1960er Jahre und zuletzt auch aus dem Jahr 2017. Bei dem Quartier handelt es sich um ein hochverdichtetes Wohngebiet, durchsetzt von kleineren Gewerbehöfen, vor allem Autowerkstätten und vereinzelt Stadtplätzen. Wegen der hohen baulichen Dichte mangelt es an öffentlichen Grün- und Freiflächen. Als zentraler Ort des Quartiers dient der historische Richardplatz mit seinen zahlreichen Einzeldenkmälern. Das Altbauquartier ist mit S-Bahn, U-Bahn und Bus-Stationen gut an den ÖPNV und über die Ringbahn zu erreichen. Eine städtebauliche Aufwertung des Böhmisches Dorfes (2011), der S-Bahnhöfe Sonnenallee und Neukölln (Stadtumbau West) und der Karl-Marx-Straße (Sanierungsgebiet; Aktive Zentren, Citymanagement) fand unter anderem mit Mitteln aus Städtebauförderungsprogrammen statt (IHEK, 2019).



Abbildung 1 Richardplatz Süd Kiezkarte

2.1 Statistiken vom Kiez

Laut Einwohnerstatistik des Statistischen Landesamtes Berlin leben im Richardplatz Süd 13.292 Einwohnende (Datenstand vom 31.12.2018). Diese Anzahl hat sich gegenüber dem Vorjahr um 0,19% erhöht. 52,91% der Anwohnenden haben einen Migrationshintergrund. Verglichen mit dem Berliner Durchschnitt (34,07%), ist diese Rate ziemlich hoch. Von den Anwohnern mit Migrationshintergrund besitzen 18,63% die deutsche Staatsbürgerschaft. Mit 5,94% stammt die größte Einwanderungsgruppe aus

der Türkei. 14,00% der Quartiersbewohner und Quartiersbewohnerinnen stammen aus verschiedenen europäischen Ländern. 4,40% der Einwohnerinnen und Einwohner stammen aus Asien (EW Statistik, 31.12.2018).

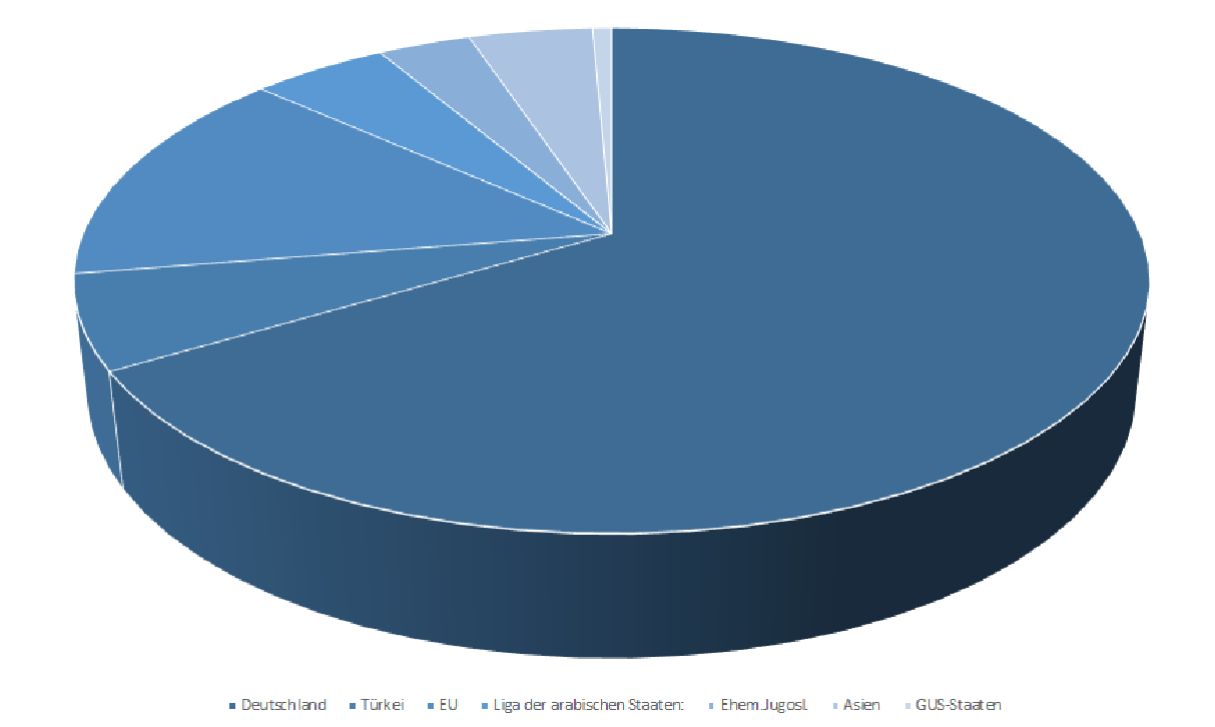


Abbildung 2 Staatsangehörigkeit

Die Altersstruktur weist einen sehr geringen Anteil von Menschen über 65 Jahren auf (8,33%). 48,29% der Anwohnenden sind dagegen zwischen 25 und 45 Jahren. Laut der Statistik von 2018 erhalten 27,07% der Anwohnenden Transferleistungsbezüge (Grundsicherung sowie ALG-II inklusive Sozialgeld). Das sind fast doppelt so viele Menschen im Vergleich zu dem Berliner Durchschnitt (15,71%). Der Arbeitslosenanteil liegt bei 6,86% und ist seit 2017 um knapp 1% gesunken. Die Kinderarmut liegt mit 46,35% überdurchschnittlich hoch (Berlin: 23,3%), ist jedoch im Vergleich zum Vorjahr um gut 2% zurückgegangen.

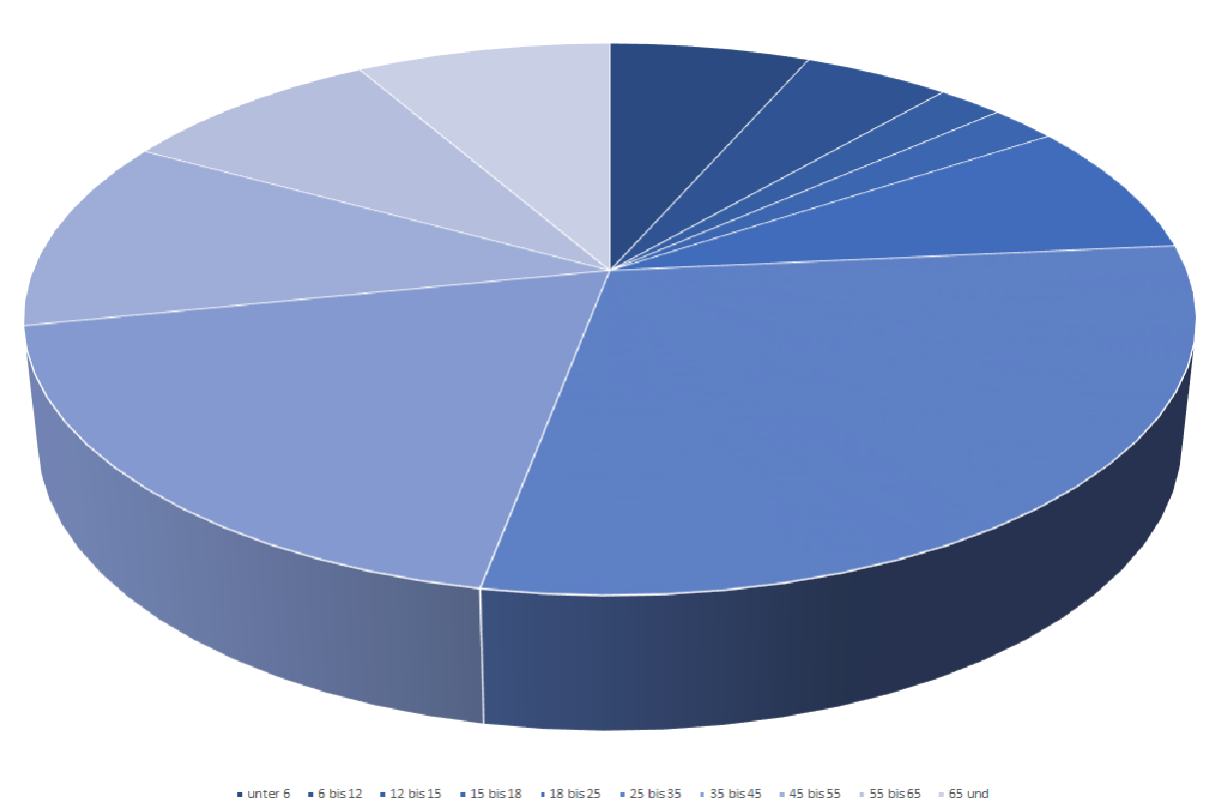


Abbildung 3 Alter

Der dörfliche Charakter des Kiezes wird im Zentrum des Gebietes noch sehr stark empfunden und wirkt dort identitätsstiftend. Dieser von vielen Anwohnenden als sehr besonders und charakteristisch wahrgenommene Aspekt eines Dorfes in der Großstadt ist ein Leitgedanke für die weitere Strategieentwicklung des Gebietes. Obwohl dieser Dorfcharakterkiez eine sehr vielfältige demografische Struktur aufweist, erzählt nicht immer eine konfliktfreie Geschichte.

Quartiersmanagement Richardplatz Süd

Im Jahr 2005 wurde das Gebiet Richardplatz Süd in das Quartiersverfahren des Programms „Soziale Stadt“ (ab 2020 "Sozialer Zusammenhalt") aufgenommen, mit dem Ziel, die Lebensbedingungen in dem benachteiligten Quartier für alle Bewohner*innen nachhaltig zu verbessern.

Als das damalige QM-Team 2005 seine Arbeit aufnahm, sah der Kiez Richardplatz Süd anders aus als heute. Viele Wohnungen und Ladengeschäfte standen leer und der nachbarschaftliche Zusammenhalt war nur gering ausgeprägt. Nach der Verbesserung der Bildungssituation ist auch die Gestaltung des öffentlichen Raums und die Übernahme der Verantwortung für das QM ein wichtiger Arbeitsbereich geblieben. Der Richardkiez war in seiner Bewohnerschaft schon immer sehr heterogen zusammengesetzt. Das gilt heute aufgrund des starken Zuzugs umso mehr, da das Gebiet mittlerweile als beliebtes Wohnquartier gilt.

In Neukölln, wo sich der Richardkiez befindet, hat die Zahl der ‚Gewaltdelikten mit

rechts-extremer politischer Motivation¹ in der jüngeren Vergangenheit erneut erhöht. Der von Camino im Jahr 2019 erstellte Abschlussbericht besagt, dass solche rassistischen Vorfälle infolge der Flüchtlingsbewegungen nach Deutschland dynamisch und in der Öffentlichkeit sichtbar geworden sind (Camino, 2019).

Um die unterschiedlichen Menschen miteinander in Austausch zu bringen, entwickelt, fördert und begleitet das QM-Team gemeinsam mit Kiezeinrichtungen unterschiedliche Angebote, um so den Aufbau einer konfliktfreien und solidarischen Nachbarschaft zu unterstützen. In diesem Bericht werden zwei der Kiezeinrichtungen, welche mit dem QM zusammenarbeiten, und ihre Projekte, die versuchen, zur Lösung von Rassismus - und Diskriminierungsproblemen im Kiez beizutragen, näher betrachtet.

Projektanalysen

1. SoliNaR

1.1 Kurzbeschreibung des Projektes

Die Zusammenarbeit des Projektträgers ZeBuS mit dem QM Richardplatz Süd begann im Jahr 2015. Seit 2015 ist das Thema Geflüchtete auch für Deutschland alltäglich. Deutschland ist, aufgrund seiner relativ offenen Grenzpolitik, eines der Länder, die 2015 einen sehr deutlichen Anstieg an Geflüchteten verzeichneten¹ (European Observatory on Homelessness, 2016). Das Projekt SoliNaR setzte sich im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise² das Ziel, den Austausch zwischen der alteingesessenen Bevölkerung und den Geflüchteten zu befördern.

„Herbst 2015 war riesiger Umbruch für uns.“, erzählt Elif Yağbasan im Interview für die Broschüre des Gemeinwesens Rixdorf im Jahr 2019 (Gemeinwesen, 2019). Frau Yağbasan ist seit 2010 die Leiterin des ZeBuS. Der Projektträger ZeBuS e.V. ist eine sozio-kulturelle Sprachschule und bringt als interkultureller Bildungsträger verschiedene Gruppen im Richardkiez zusammen.

Die Arbeit von SoliNaR begann am 21. Mai 2015 mit der offiziellen Eröffnungsveranstaltung unter dem Motto „Tag der offenen Tür“. Seitdem hat sich SoliNaR unter Trägerschaft des Vereins ZeBuS e.V. stetig weiterentwickelt und erreichte jeden Tag mehr Menschen. Das Projekt, das mit der sogenannten Flüchtlingskrise im Jahr 2015 entstanden ist, dient derzeit als interkultureller Begegnungsraum, der Brücken zwischen den Bewohnern des Kiezes schlägt. Im Jahr 2019 wurden die Angebote von SoliNaR von über 3000 Teilnehmenden besucht und es fanden sich etwa 30 Freiwillige aus dem Kiez, die aktiv an dem Projekt mitarbeiten (Zwischenauswertungsprotokoll,

¹ In diesem Jahr gingen bei den EU-Mitgliedstaaten erstmals 1.255.600 Asylbewerberanträge auf internationalen Schutz ein. Die Statistik des BAMF zeigt, dass 441.800 dieser Anträge in Deutschland gestellt wurden und diese Zahl eine Steigerung von 155% gegenüber dem Jahr 2014 bedeutet.

² Aufgrund der negativen Bedeutung des Wortes „Krise“ wird es als „sogenannte Flüchtlingskrise“ geschrieben. Diese negative Bedeutung kann Flüchtlinge als Opfer oder gefährliche Eindringlinge darstellen, die die Sicherheit der Aufnahmeländer gefährden. Da die Situation hauptsächlich als politische Krise gesehen wird, haben wir beschlossen, in diesem Bericht die sogenannte Flüchtlingskrise zu verwenden.

2019).

Wie oben erwähnt, folgen rassistische Vorurteile meist der Reihenfolge, in der Gruppen nach Deutschland gekommen sind. Da SoliNaR seine Arbeit im Jahr 2015 aufnahm, als die Debatte über Rassismus und Diskriminierung neu entflammte, ist es möglich, aus den Erfahrungen von SoliNaR einen kurzen Überblick über die Veränderung des Prozesses zwischen 2015 und 2020 zu bekommen.

Der Bericht konzentriert sich auf zwei Angebote des SoliNaR-Projekts: den Interkulturellen Nachbarschaftskochabend und das Sprachcafé.

Interkulturelle Kochabende finden jeden Mittwoch von 18:00 bis 20:00 Uhr im Zebus-Büro in der Hertzbergstraße 1 statt³. Ein Rezept, das gemeinsam nachgekocht wird, ist im Voraus festgelegt und die notwendigen Vorbereitungen werden von dem Projektteam getroffen. Da dieses Angebot, welches jede Woche von ungefähr 20 oder mehr Personen besucht wird, auf den Aktivitäten des gemeinsamen Kochens und gemeinsamen Essens basiert, wird es zu einem Prozess, bei dem sich die Menschen während der Zubereitung und des Essens kennenlernen, unterhalten, sich gegenseitig helfen, neue deutsche Wörter lernen und neue Rezepte untereinander teilen.

Das Sprachcafé findet jeden Donnerstag zwischen 18:00 und 20:00 Uhr ebenfalls in der Hertzbergstraße 1 statt⁴. Im Sprachcafé spielen die Teilnehmenden gemeinsam Sprachlernspiele, bekommen Hilfe bei ihren Hausaufgaben oder können sich einfach unterhalten. Zu Beginn der Veranstaltung werden die Teilnehmer je nach Deutschniveau in verschiedene Gruppen eingeteilt. Projektfreiwillige sind Bestandteil jeder Gruppe und fungieren als Moderatoren.

In den nächsten Abschnitten werden wir die Ereignisse im Rahmen der Informationen, die die Teilnehmer während der Interviews zur Verfügung gestellt haben, genauer betrachten.

1.2 Aufgetretene Konflikte und Bewältigungsmethoden

Mit dem Ziel die Bewohnenden des Kiezes unabhängig von Geschlecht, ethnischer Herkunft oder Weltanschauung in den Austausch zu bringen schafft das Projekt SoliNaR einen Begegnungspunkt für Menschen unterschiedlichster Kulturkreise. Da bei den Angeboten nicht zwischen Geflüchteten und anderen Bewohnenden des Quartiers unterschieden wird, ergeben die Räumlichkeiten eine Mischung aus einem Nachbarschaftsort und einer Anlaufstelle für Newcomer (D:23-25).

Obwohl bei den Angeboten SoliNaRs verschiedene Kulturen außerhalb der eigenen kulturellen Blase aufeinander treffen berichten die Projektmitglieder von kaum auftretenden Konflikten: „Wir haben selten Probleme, interkulturell bedingte oder persönlich bedingte“ (D:49). Dennoch sind an einem Ort, an dem sich viele verschiedene Personen und Kulturen begegnen, Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen unvermeidbar. Entstehende Konflikte lassen sich bei SoliNaR auf drei verschiedenen Ebenen identifizieren: Auseinandersetzungen aufgrund der Herkunft oder kultureller Unterschiede, Aufklärungsbedarfe bei Unwissenheit und

³ Aufgrund der Coronasituation seit dem Frühjahr 2020 geht dieses als Essenausgabe weiter.

⁴ Aufgrund der Corona-Situation findet Sprachcafé seit dem Frühjahr 2020 online bei Zoom statt.

Unbedarftheit sowie rassistische und diskriminierende Erfahrungen.

SoliNaRs Projektgruppen setzen sich aus diversen Teilnehmenden zusammen (D:197). An solch heterogenen Begegnungspunkten lassen sich Auseinandersetzungen kultureller Themen nicht vermeiden. Ein Projektmitglied erinnert sich an kritische Aussagen eines Palästinensers gegenüber syrischen Teilnehmern: „[...] er war [...] der Meinung, alle syrischen Männer auf der Welt würden sich gegen sein Glück stellen.“ (D:72-173). Auch israelkritische und antisemitische Äußerungen sind in Gesprächsrunden gefallen, berichtet ein Mitglied: „Da haben wir gesagt, dass wir uns ganz klar dagegen positionieren und meistens war es das dann auch.“ (F:135-137). Wichtig sei es außerdem, „[...] auf[zur]klären oder [zur]diskutieren was jetzt israelkritisch und antisemitisch ist und dass man das vor allem hier in Deutschland ganz besonders nicht verwechseln und verallgemeinern darf [...].“ (F:143-145).

Auch entstehen Situationen, in denen Unwissenheit gegenüber der Herkunft oder der Erlebnisse anderer, Aufklärung bedarf: „‘Wieso bist du zu Fuß nach Deutschland gekommen, wenn deine Frau mit dem Flugzeug gekommen ist?’ und dann war halt betretenes Schweigen. Solche Unbedarftheiten passieren leider ab und zu aber ich glaube, gerade dass wir durch unsere Projekte dem ein bisschen entgegenwirken können.“, erzählt ein Projektmitglied (D:56-59). Natürlich haben die Teilnehmenden auch Erfahrungen zu diesem ‚Unwissenheit‘ Thema. Eine der Teilnehmenden gab an, dass eine andere Teilnehmerin, die im Laufe der Zeit eine gute Freundin von ihr wurde, ihr erzählte, dass sie keine Kommunikation mit einem Muslim hatte, bis sie zu SoliNaR kam, und dass sie, bis sie E traf und etwas über sein Leben erfuhr, dachte, dass Menschen in Syrien Kamele als Verkehrsmittel benutzen und in der Wüste leben (E:71-76).

Die auftretenden Konflikte sollten dabei nicht unausgesprochen gelassen werden. Das Projektteam sieht sich in solchen Fällen in der Verantwortung „merkwürdige Situationen aus dem Raum zu nehmen“ und diese zu entkräften, in dem das Bewusstsein für die verschiedenen Perspektiven der Teilnehmenden geweckt wird. Im Anschluss werde mit den einzelnen betroffenen Personen gesprochen (D:61-72).

In den Projekten berichten die Teilnehmenden von rassistischen Erfahrungen im Alltag, sie werden „nicht respektiert“, „angefeindet“ und „beschimpft“. (G:308-309). Wenn eine ehrenamtliche Begleiterin in den Gesprächsrunden fragt, was die Teilnehmenden an Berlin nicht mögen, erwidern sie: „Nazis oder das sie diskriminiert werden, dass sie Rassismus erfahren.“ (G:305). Wenn Teilnehmende von Schwierigkeiten im Alltag berichten wird Rassismus nicht immer als Begriff genannt. Sie empfinden Rassismus nicht in Situationen, welche die Ehrenamtliche als rassistisch ansehen würde (G:317-318). „Rassismus hat ja sehr viel verschiedene Formen.“, erklärt die Interviewpartnerin, „Ich finde nicht, dass es immer nur direkte Beleidigungen oder so etwas sein müssen sondern auch Äußerungen, die erstmal gar nicht so negativ wirken.“ (G:348-350). Sprache spielt dabei eine große Rolle, wenn Begriffe wie „Flüchtling“ die Teilnehmenden oft schon reduziert fühlen lassen. (G:350-352) Beschrieben werden Aussagen wie „‘Ja die wollen keine Flüchtlinge‘“, die Schwierigkeit eine Wohnung zu finden oder unangenehme Situationen auf den Ämtern, da sich die Zuständigen keine Zeit nehmen, Vorgänge zu erklären und unverständlich schnell reden (G:319-323). Austauschende Gespräche in der Gruppe und ein offener Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen kann den Betroffenen helfen zu erkennen, dass sie mit ihren Problemen nicht allein sind (G:303-309).

Diese Rassismus- und Diskriminierungsprozesse wirken jedoch nicht in SoliNaRs

Räumlichkeiten, da diese sich als „[...] Rassismus-freie[n] Raum aber auch als Diskriminierungs- und Konfliktfreie[n] Raum stilisiert haben.“, empfindet ein Projektmitglied (D:279-282). Grund dafür sei, „[...] dass man so super interkulturell ist. Wir haben beim Kochabend teilweise von zwanzig Leuten zwölf bis fünfzehn verschiedene Nationalitäten. Dass man da, wenn man in so einem multikulturellen Raum ist, [...] keine rassistischen Debatten anfängt, ist eigentlich klar, weil du hast keine Fronten, gegen die du arbeiten kannst und du stehst halt alleine im Raum [...]“ (D:308-314). Die Konflikte werden jedoch nicht immer aufgehoben, sondern verlagert. Ein Mitglied des Projektteams erinnert sich, „[...] dass sie sich in unseren Räumen scheinbar gut verstehen, scheinbar alle miteinander klar kommen. Aber sobald dann die Räume von SoliNaR verlassen werden, bestehen dann trotzdem wieder Banalitäten oder Konflikte zwischen den einzelnen Personen.“ (D:285-287). Im vernünftigsten Fall reden die beteiligten Personen nicht mehr miteinander und gehen sich aus dem Weg. Es sei aber auch schon vorgekommen, dass die Konflikte passiv oder aktiv aggressiv außerhalb der Räumlichkeiten ausgetragen wurden (D: 287-292). Die erschaffene „Rassismus-freie Blase“ durch die SoliNaR-Projekte kann eine Chance für die Teilnehmenden sein, sich auf einer vorurteilsfreien Ebene kennenlernen zu lassen. Das Projektteam ist sich jedoch bewusst, dass „[...] es nicht der Realität entsprechend [ist] in so einem freien Raum zu sein. Deswegen glaube ich, dass halt viele solcher Konfliktsachen einfach nicht bei uns stattfinden, sondern woanders.“ (D:303-305).

1.3 Erfolgsfaktoren und Hemmnisse

SoliNaR schafft ein Zusammensein von Menschen unterschiedlicher Kulturen, die „[...] sonst nicht miteinander sprechen würden, weil die Leben einfach so unterschiedlich sind.“ (G:240-241). Neben den interaktiven Projekten bietet SoliNaR den Bewohnenden des Quartiers Hilfe bei diversen Belangen durch bilinguale Beratungsgespräche. Der „offene Raum“ und die Möglichkeit der direkten Hilfe werden gut in Anspruch genommen und prägen die Stimmung zwischen den Menschen im Quartier. „Sie wissen einfach, da ist ein Raum, da kann man hingehen, wenn man Hilfe braucht. Und das, denke ich, öffnet auch ein bisschen die Perspektive generell.“ (D:230-231).

Die Projekte folgen einem offenen, flexiblen und bedarfsorientiertem Konzept. Sie bieten den Teilnehmenden eine begleitende und sinnvolle Unterstützung (G:34-40). Im Sprachcafé werden die Teilnehmenden in einzelne Gruppen eingeteilt, die von einem Projektfreiwilligen begleitet werden. Die Gestaltung der Veranstaltung wird flexibel den aktuellen Bedürfnissen und Interessen angepasst: von konkreter Hilfe bei Hausaufgaben oder Prüfungsvorbereitungen über Spiele bis hin zu alltäglichen Gesprächen. Nach einer gemeinsamen Vorstellungsrunde zu Beginn werden die Themeninteressen der Teilnehmenden erfragt. Da sich die Bedürfnisse unterscheiden, ist eine Moderation der Ehrenamtlichen sinnvoll. Ein Projektmitglied erklärt die

Herausforderung: „Hemmende Faktoren, auf der einen Seite, dass es unterschiedliche Bedürfnisse gibt. Dass manche dann lieber etwas Bestimmtes lernen wollen, andere aber spielen wollen. Aber ich habe schon das Gefühl, dass man das meistens ganz gut hinbekommen kann.“ (G: 228-231). Spiele seien dabei eine geeignete Möglichkeit eine gleichberechtigte Ebene zu schaffen. Dadurch sind „[...] Unterschiede nicht mehr so relevant, weil man redet nicht so viel über sein Leben, sondern es geht einfach eher darum zu spielen und da sind alle sehr auf einer Augenhöhe“ (G: 148-151). Ein Projektmitglied stellt eine Veränderung der Themen im Laufe der Jahre fest. Sie beschreibt, „[...] dass es am Anfang noch viel mehr um solche Sachen ging wie ‚Wie finde ich eine Wohnung‘ oder dann auch Briefe mitgebracht wurden vom Amt, dass wir uns die zusammen angeguckt haben, durchgesprochen haben. Oder auch wie bereitet man sich auf ein Bewerbungsgespräch vor und solche Sachen. Ich hab so das Gefühl, dass es jetzt wirklich viel mehr so ist, dass viele kommen, die eigentlich schon sehr gut Deutsch sprechen. Die es jetzt noch mehr verbessern wollen oder denen einfach dieser Austausch und die Unterhaltung fehlt.“ (G: 203-208). Mit der Verlagerung der Themen weg von existenziellen Hilfestellungen hin zu einem gegenseitigen Austausch sei es leichter geworden, schneller in Gespräche zu finden (G: 208-210).

Die heterogenen Projektgruppen setzen sich nicht nur aus Geflüchteten zusammen, sondern sind offen für alle Personen, die ihr Deutsch verbessern wollen. Beim Kochabend sind bei einer Veranstaltung teilweise bis zu fünfzehn verschiedenen Nationalitäten vertreten. (D:308-309) „[...] es kommt dann auch dazu, dass auch Leute aus dem Kiez vorbeikommen, die vielleicht muttersprachlich Englisch oder Spanisch sprechen und dann kommen, um ihr Deutsch zu verbessern. Und dadurch entsteht, glaube ich, eine ganz gute Mischung von unterschiedlichen Menschen aus dem Kiez.“ (G:244-247). Trotz einer insgesamt hohen Beteiligung besuchen einige Teilnehmende nicht dauerhaft die Veranstaltungen, da sie nur temporär vor Ort waren, Arbeit gefunden haben oder die Wege zu weit und andere Angebote näher sind. Einigen wenigen sagte die Art der Veranstaltung nicht zu (D:82-91, F:75-83, G:168-184).

Alle Interviewpartnerinnen von SoliNaR erklärten, dass bestimmte Zielgruppen nicht erreicht werden. Besonders deutlich wird diese Problematik durch ein männerdominierendes Geschlechterverhältnis der Teilnehmenden. Das zum Sprachcafé wenige bis gar keine Frauen kommen, hat unterschiedliche Gründe. Viele Frauen erschienen zeitlich oder familiär bedingt nur kurzzeitig bei dem Projekt, sie arbeiten oder haben Kinder und kümmern sich zuhause um die Familie. (F:80-83) Zwei Mitglieder des Projektteams denken, „[...] dass man das vielleicht anders gestalten müsste. Vielleicht zu einer anderen Uhrzeit oder auch durch das Anbieten von Kinderbetreuung oder vielleicht auch mal auf andern Kanälen Werbung machen.“ (G:234-236). Neben externen Gründen erweckt die dominierende Anzahl fremder arabischer Männer eine befremdliche Dynamik für arabische Frauen. Unter solchen Umständen können diese sich „[...] in der Regel nicht so frei fühlen.“ (D:124- 125). Zwei der Befragten sprachen sich für die Überlegung eines reinen Frauen- Sprachcafés aus (G:135-136, F:99-102). Während die Teilnehmenden überwiegend männlich sind, bestehen die ehrenamtlichen Teams hauptsächlich aus deutschen Frauen (F:72-73, D:196-198). Neben den Frauen werden die Kinder und Senioren des Quartiers weniger gut erreicht.

„Was tatsächlich nicht so gut funktioniert hat, sind viele Kooperationen in Bezug auf Kinder, weil wir einfach nicht so viele Kinderprojekte anbieten, weil sie [...] nicht allzu stark nachgefragt waren. Eigentlich alle Projekte, die wir einstampfen mussten aufgrund von nichtvorhandenem Interesse sind Kinderprojekte gewesen.“ (D:141-145). Dabei bezieht sich ein Mitglied des Projektes vor allem auf die Kinder aus dem Kiez „die nicht dem weißen Mittelstand angehören“ (D:152-154). SoliNaR ist ein „relativ junges“ Projekt, „[...] das heißt auch ältere Personen hier aus dem Kiez erreichen wir nur mittelgut. [...] Wenn viele junge Menschen da sind, dann kommen Ältere nicht so oft, weil sie denken, da passe ich nicht rein. Nicht unbedingt, weil sie sich vielleicht nicht willkommen fühlen, sondern einfach, weil sie denken, das ist vielleicht nicht so meine Zielgruppe, da passe ich einfach nicht so gut hin.“ (D:157-162). Da SoliNaR primär mit sozialen Medien wie Facebook arbeitet, werden über diesen Weg vorrangig junge Leute aus dem Kiez angesprochen (D:162-163).

Als ein großer Erfolgsfaktor der Projekte wird die gut funktionierende Gruppendynamik beschrieben. Die Teilnehmenden sind motiviert und interessiert. (D:212-221, G:147) Durch die offene Dynamik in der Gruppe unterstützen sich die Teilnehmenden gegenseitig und helfen neuen Mitgliedern: „[...] die sagen ‚Ach ich war schon dreimal da, ich kann dir zeigen, wie das geht‘ beim Kochen jetzt zum Beispiel“ (D:216-217). Ein Projektmitglied erklärt den Vorteil von Stammteilnehmenden, um die sich eine flexible Gruppe bildet: „Dass so eine ja Grundstruktur da ist von Personen die regelmäßig da sind. Und aufgrund der Personen kann sich dann halt auch eine etwas flexiblere Gruppe entwickeln.“ (D:219-221) Der Umgang in der Gruppe ist respektvoll und freundlich (G:146-147). Das Respektieren der Grenzen von anderen Teilnehmenden sei wichtig, da ein Teil der Personen traumatisierende Dinge erlebt habe, berichtet eine Projektfreiwillige (F:172-175). Sie hinterfragt: „Ich weiß nicht, ob man intolerante, sehr konservative Menschen überhaupt dahin bekommen würde.“ (F:105-106).

Im Vordergrund des interkulturellen Projektes steht die Sprache und mit ihr die Kommunikation. Ein Projektmitglied erklärt die Bedeutung: „[...] was ist der erste Zugang für die Menschen, um hier ankommen zu können, das ist eigentlich die Sprache.“ (G:24-25). In der heterogenen Gruppe befinden sich die Teilnehmenden auf unterschiedlichen Sprachniveaus „[...] was natürlich schon eine Herausforderung ist [...]“ (G:151). Diese wirken sich teilweise auf das Verhalten der Teilnehmenden aus und beeinflussen Dominanz und Zurückhaltung im Umgang mit der Gruppe (D:94-101). Sprachbarrieren führen zu Hemmungen und Unsicherheiten, da die Teilnehmenden „[...] eingeschüchtert sind oder sie nicht genügend Raum kriegen zu sprechen.“ (G:120-121). Ohne die Personen in eine Ecke zu treiben kann durch gesprächsfördernde Fragen mehr auf sie eingegangen werden. Bei einer gut funktionierenden Gruppe nehmen alle Teilnehmenden Rücksicht und geben jedem seinen Raum (G:121-129). Ein Mitglied des Teams beobachtet, „[...] dass dann auch Teilnehmer andere Teilnehmer gefragt haben und zum Reden angeregt haben [...]. Das fand ich dann ganz angenehm, wenn ich nicht die alleinige Verantwortung habe, dass das Gespräch gut läuft oder dass alle mitreden können.“ (G:125-129). Um die Sprachunterschiede anzugleichen, werden die Teilnehmenden in Gruppen anhand der Sprachniveaus eingeteilt. „Was aber auch nicht immer so gut klappt. Je

nachdem wie viele da sind und wie viele Ehrenamtliche da sind, werden zwei Sprachniveaus zusammengelegt. Und manchmal schätzen sich Teilnehmende selbst relativ schlecht ein, obwohl sie schon sehr fließend Deutsch sprechen und das empfinde ich meistens als die größte Herausforderung.“ (G:160-164).

Bei Kommunikationsschwierigkeiten in der Gruppe ist die Sprache jedoch nicht die ausschlaggebende Barriere, denn Kommunikation sei immer möglich (D:261). Ein Projektmitglied erkennt: „[...] die Schwierigkeit der Kommunikation zwischen zwei verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Gar nicht mal im Sinne von Sprachbarrieren, da habe ich gelernt, man kommt immer drum rum. Ich kann kein Arabisch, aber wenn die Leute, die hier regelmäßig zum Kochen kommen und arabisch reden verstehe ich was sie sagen. Grob, Kontext-bedingt.“ (D:255-259). Die kulturelle Prägung drückt sich bei den Teilnehmenden in der Kommunikation aus, so dass mit verschiedenen kulturellen Gruppen unterschiedlich umgegangen werden muss. (D:262-263) „Manche Wörter, die im Deutschen eine Beleidigung sind, sind in anderen Sprachen keine Beleidigung und andersherum auch.“ (D:334-335). Trotz oder gerade wegen der großen Vielfalt kann eine Begegnung auf Augenhöhe möglich sein (F:32-34).

SoliNaRs Sprachprojekte unterscheiden sich von anderen Sprachkursen durch eine informelle und lockere Atmosphäre (F: 25, G: 26-28). Als positiver Faktor wird genannt, dass es kein Lehrer*innen-Schüler*innen-Verhältnis gibt und nicht zwischen den Deutsch- Lernenden und Deutsch-Lehrenden unterschieden wird. Ein Projektmitglied berichtet, „[...] von dem was man gehört hat von allen, dass man als Teilnehmender jetzt nicht unbedingt das Gefühl hat, man geht da hin und man ist nur Teilnehmer sondern man ist einfach man selbst und man ist dann halt mit Freunden oder freundähnlichen Personen sozusagen.“ (D:192-194). Ausschlaggebend für diese Atmosphäre und ein weiterer Erfolgsfaktor sind die Ehrenamtlichen und ihr Engagement, „[...] weil die sehr viel von der Seele des Projektes ausmachen.“ (D: 181-182).

1.4 Zwischenzusammenfassung

SoliNaRs Projekte unterstützen den Gedanken von einem gemeinschaftlichen Zusammenleben durch das Schaffen von Begegnungspunkten im Quartier. Während das itz Berlin Projekte für Kinder anbietet, erreicht SoliNaR vorrangig erwachsene Teilnehmende durch gemeinschaftsfördernde Angebote und unterstützende Begleitung in alltäglichen Situationen, begonnen mit der Vermittlung der deutschen Sprache. Für eine funktionierende Kommunikation zwischen den Akteuren ist diese jedoch nicht ausschlaggebend. Aufkommende Kommunikationsschwierigkeiten und Konflikte sind neben persönlichen Kontroversen vorrangig kulturell bedingt. Hierbei gilt es, gesellschaftliche Mechanismen zu verstehen und kulturelle Unterschiede anzunehmen, um die Perspektiven der Teilnehmenden und der Begleiter zu erweitern. Grundsätzlich finden in SoliNaRs multikulturellen Projekten kaum Diskriminierungsprozesse statt. Die Konturierung eines rassistis-freien Raums lässt sich durch die enorme Interkulturalität erklären. Zu beachten bleibt jedoch die

Verlagerung der Konflikte in den öffentlichen Raum. Die Identifikation mit den verschiedenen Kulturen und deren Reflektion wird genutzt, um Vorurteile abzubauen. Somit kann SoliNaR einen Beitrag zur Verminderung rassistischer Prozesse leisten. Erfolgserklärend wurde SoliNaR als Landessieger mit dem Deutschen Nachbarschaftspreis für Berlin ausgezeichnet. Für den Deutschen Nachbarschaftspreis gingen über 900 Bewerbungen bei der nebenan.de Stiftung ein und 107 Projekte wurden bundesweit nominiert. Das Projekt SoliNaR wurde für das Land Berlin ausgezeichnet.

2. Traumfabrik-Sprachbildung durch Theater

2.1 Kurzbeschreibung der Projekte

Der Verein „itz Berlin e.V.“ arbeitet seit Anfang 2014 mit jungen Menschen im Richardkiez und führt außerschulische Theater-, Tanz-, Film- und Musikprojekte durch. Die Teilnehmenden sind zum großen Teil Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, darunter viele arabischstämmige Kinder, Roma, und die Newcomer*innen aus Südeuropa.

„Sprachbildung durch Theater“ ist das erste Projekt, bei dem das itz Berlin mit dem QM zusammengearbeitet hat. Das 2016 gestartete Projekt wurde 2019 vom QM weiter finanziert und wird bis Ende 2021 fortgesetzt. Das Projekt „Sprachbildung durch Theater“ bietet in Zusammenarbeit mit der Löwenzahnschule und der Richard-Schule Theater als Mittel zur Sprachförderung an. Kinder, die in Schulsituationen häufig unter Druck stehen und aufgrund der Sprachbarriere auch Mobbing ausgesetzt sind, finden im Projekt einen Raum, um auf einer neuen Ebene spielerisch mit der deutschen Sprache umzugehen. Das Projekt wird geleitet durch eine erfahrene Theaterpädagogin.

Die Projektstruktur wurde ebenfalls zeitlich geändert. Im Moment gibt es zwei verschiedene Gruppen im Projekt. Im letzten Schuljahr betraf dies nur die fünfte und sechste Klasse in Grundschulen, d. H. diejenigen, die sich praktisch im Übergang zur Sekundarschule befinden. In diesem Schuljahr gibt es an der Löwenzahn-Schule eine Gruppe, die sich ausschließlich aus Kindern zusammensetzt, die erst kürzlich nach Deutschland gekommen sind und wenig sprechen. Die Gruppen bestehen aus 10 bis 12 Kindern. Neben sprachlichen und bewegungspädagogischen Übungen werden Theaterarbeiten durchgeführt, in dem Texte zu einem von den Kindern gewünschten Thema geschrieben werden.

Das Projekt „Traumfabrik Neukölln“⁵ startete im März 2018 im Kiez Richardplatz Süd. Das Hauptziel des Projekts ist es, Roma-Kinder im Kiez mit Kindern anderer kultureller Herkunft zusammenzuführen. Das Projekt versucht, Kindern zwischen 6 und 12 Jahren einen sicheren Raum ohne Vorurteile und Konflikte zu bieten, in dem die Kinder ihr

⁵ Das Projekt ist gefördert vom BKJ, Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung, Künste öffnen Welten.

Selbstbewusstsein stärken und ihre Vorurteile abbauen. Die Gruppe besteht aus 16 Kindern. Bei jedem Treffen sind zwei Fachkräfte mit dem Arbeitsschwerpunkt Theaterpädagogik und Tanzpädagogik dabei. Die Kinder werden von den Fachkräften unterstützt, ihre Hoffnungen und Ängste auf der Bühne spielerisch aufzuarbeiten. Wie der Name schon sagt, dürfen Kinder in diesem Projekt frei träumen.

Die Theaterstunden in Rahmen des Projekts finden regelmäßig einmal wöchentlich statt. Sie starten mit Aufwärmübungen, Bewegungsübungen und Spielen, die die Aufmerksamkeit wecken, das Gruppengefühl stärken und die Kinder auf die szenische Arbeit vorbereiten. Danach werden freie oder thematische Improvisationen zum Thema Träume, Alpträume und Wünsche geleitet. Die Theaterimprovisation gibt den einzelnen Teilnehmenden einen großen Freiraum für selbst erfundene Charaktere und Geschichten.

2.2 Aufgetretene Konflikte und Bewältigungsmethoden

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, finden sich rassistische und diskriminierende Vorurteile in allen Bevölkerungsgruppen wieder. Die geführten Interviews zeigen, dass Kinder davon nicht ausgenommen sind. Die Befragten beider Projektteams gaben an, dass das Thema Religion und ethnische Identität im Mittelpunkt der diskriminierenden Konflikte zwischen Kindern stehe.

Die Befragte C gibt an, dass es in der Gruppe sowohl katholisch-polnische Kinder als auch arabisch-muslimische Roma-Kinder gibt. Sie sagt, wenn sie anfangen zu arbeiten, kommen die Reaktionen wie "Ich will das nicht mit ihm machen" oder "Ich mache das jetzt nicht mit ihr", "Ich will mit ihr/ihm bestimmte Übungen nicht machen." Sie gibt an, dass es im Allgemeinen tatsächlich so ist, dass gemeinsame Aktionen, etwas gemeinsam zu tun und an einem Projekt zu arbeiten, diese Grenzen gut auflösen können. Für sie ist er die einzige Lösung, mit dem Kind darüber zu sprechen und es zu erklären (C:307-316).

Laut der Befragten im Projekt 'Sprachbildung durch Theater' schlugen Kinder oft vor, an den Mobbing-Themen zu arbeiten, mit denen sie in der Schule konfrontiert werden.⁶ Abgesehen davon sind kulturelle Probleme laut Interviewpartnerin C ziemlich herausfordernd und bringen oft das Potenzial für Konflikte mit sich. C sagt, sie hat gehört, dass ein arabisches Kind gesagt hat, Rumänisch ist eine schlechte Sprache (C:204-205). Die Befragte C sagt, es gab auch eine kleine Diskussion zwischen den beiden Kindern mit Roma Hintergrund, weil eine ihrer Mütter mit einem Araber zusammen war (C:199-200). Darüber hinaus sagte C., dass die Kinder aus verschiedenen Religionen versuchen, andere klein zu machen. Befragte C ist der Meinung, dass solche Situationen niemals tolerieren werden sollte, obwohl sie für ein freies und kreatives Umfeld des Chaos im Rahmen des Projekts ist:

„Halt Stopp“ sage ich. „Wir sind hier, wenn dann alle göttliche Wesen, die Sprachen

⁶ Da Mobbing im Allgemeinen auf auf anderen Motiven, beispielsweise persönlicher Abneigung beruht, können wir es nicht unter dem Namen Diskriminierung diskutieren.

wurden wenn dann alle von einem göttlichen Wesen erschaffen'(C:201-203). Oder einfach ‚Stopp Stopp Stopp‘. Dann kommen wir alle noch einmal in den Kreis und das wird jetzt besprochen. Ich möchte, dass wir da alle noch einmal darüber nachdenken'(C:205-209).

C sagt, dass solche Diskurse ständig kommen und unermüdlich und klar reagiert werden müsse. Aus diesem Grund ist sie der Meinung, dass Grenzen klar gezogen und diese Grenzen häufig erinnert werden sollten. ‚So, hier ist es jetzt aber nicht so. Ich möchte das nicht und ich akzeptiere das überhaupt gar nicht, dass wir so miteinander umgehen als Menschen.‘. Das ist mein Ansatzpunkt (C: 215-218).

C erklärt, dass es, neben der sprachpädagogischen Unterstützung von Kindern eines der Ziele ist, Kinder mit dem Projekt fit zu machen für das Leben. Aus diesem Grund betont sie, dass insbesondere Kinder, die in einem multikulturellen Viertel wie Neukölln aufwachsen, als Kinder erzogen werden sollten, die diskriminierende Diskurse vermeiden und wissen, wie sie damit umgehen sollen.

Sie sagt, grundlegende Regeln zu formulieren und klare Grenzen zu setzen, ist einreichend. Es müssen nicht viele Regeln im Detail sein: ‚Ich fange erst mal an, dass man sich nicht gegenseitig drängelt, dass man sich nicht verbal attackiert‘ Da muss man auch schon oft sagen ‚Wie war nochmal die Regel? (C: 335-336).

Die Befragte C, welche solchen diskriminierenden Diskursen und Einstellungen der Kinder ausgesetzt war, erwähnte, dass diese Situation sie auch als in der Nachbarschaft lebende Person mit einer multikulturellen Familie betraf. C sagte, dass diese Diskurse und Einstellungen der Kinder wahrscheinlich die Einstellungen der Eltern und der Erwachsenen um sie herum widerspiegeln, und dass diese Situation sie persönlich erschreckte. Sie sei sehr glücklich, an einem solchen Projekt beteiligt zu sein und einen kleinen Beitrag zur Veränderung der Situation leisten zu können (C: 400-409).

Das Traumfabrik-Projekt stieß von Anfang an auf einen Konflikt. Zu Beginn des Projekts bestand die Gruppe ausschließlich aus Kindern mit Roma Hintergrund, die in der Elsterstraße und der Braunschweigerstraße im Kiez lebten, mit hohem Anteil von Menschen mit Roma Hintergrund. Befragte B sagt, dass alles gut gelaufen ist, bis sie die Gruppe für andere Kinder geöffnet haben (B:54-57).

Für das Projektteam war es ein Schock, dass alle Kinder mit Roma Hintergrund das Projekt verlassen haben. Interviewpartner B gab an, dass ihre Beziehungen zu Familien bis zu diesem Vorfall sehr gut waren. Nach dem Vorfall kontaktierte das Projektteam die Schule und erfuhr, dass solche Konflikte auch in der Schule auftreten. Sie kontaktierten die Eltern und versuchten zu verstehen, was das Problem war. Leider gab es kein Ergebnis (B:72-73).

Obwohl das Projektteam von den Familien keine klare Antwort erhalten hat, gibt es einige Mutmaßungen über die Ursache des Vorfalls. Befragte B sagt, dass ein ähnlicher Vorfall sich in einem anderen Projekt ereignete, das im Sommer für Kinder im Quartier organisiert wurde. Befragte A glaubt, dass ethnische und religiöse Gründe in diesem Prozess eine Rolle spielen. Das Projektteam sagt, wenn sie andere Kinder in die Gruppe aufgenommen haben, hatten sie Konflikte zwischen den Kindern.

‚Es gab Konflikte wie Du isst Schwein, ich esse kein Schwein‘ (B: 82-83). Das Projektteam ist der Ansicht, dass diese Art von Diskurs zwar von Kindern stammt, sie aber auch das widerspiegeln, was sie von ihren Familien und ihrer Umgebung sehen und hören. Ein

weiterer diskriminierender Ansatz, den das Projektteams bei Kindern beobachtet, ist Diskriminierung gegen Obdachlose. Ein Kind hat in einem der Workshops, in denen Impro-Praktiken und die von Kindern erstellten Charaktere durchgeführt wurden, einen obdachlosen Charakter geschaffen. Das Projektteam sagt, dass die vom Kind geschaffene Szene sehr diskriminierend sei. Befragte B sagt, dass der erschaffene obdachloser Charakter ein stinkender und fluchender Charakter war. Das Projektteam ist der Ansicht, dass es nach einer guten Beobachtung solcher Prozesse notwendig ist, dies als Gruppe zu diskutieren. Das Team versucht, die Kinder dazu zu bringen, mit wesentlichen Fragen über die Situation nachzudenken. "Warum muss eine Person auf der Straße leben?" Das Projektteam sagt, dass nach gemeinsamer Arbeit an dem Prozess ein anderer obdachlose Charakter aufgetaucht ist. Das Projektteam gab an, dass sie mit diesen kleinen Übungen versuchen, die Einstellung von Kindern zu Menschen zu beeinflussen, die sich von ihnen unterscheiden (B:166-170).

Abgesehen davon gehörten auch Israel und Palästina zu den Themen, die auf die Bühne gebracht wurden. Interviewpartnerin B sagte, dass ein palästinensisches Mädchen die Improvisationen eines bewaffneten palästinensischen Soldaten geschaffen habe. Danach erklärte B, dass sie diesen Charakter genauer studieren wolle, aber es sei nicht genug Zeit dafür (B: 151-154).

Das Projektteam sagte, dass es auch Kinder gibt, die die sozioökonomische und soziokulturelle Diskriminierung in der Gesellschaft auf unterhaltsame Weise zeigen. Eine der Geschichten, die das Projektteam bisher am interessantesten fand, war die deutsche Kartoffelgeschichte. Ein Kind mit Migrationshintergrund improvisiert ein Kind, das jeden Tag Kartoffeln essen muss, weil ihre Familie kein Geld hat. Das Projektteam sagt, dass das Kind, das seine Improvisationen mit einem Monolog beendet hat, die ganze Geschichte auf beeindruckende Weise wie eine Komikerin dargestellt hat (B:147-150).

2.3 Erfolgsfaktoren und Hemmnisse

Das Haupthindernis für das Projekt Sprachbildung durch Theater ist die Notwendigkeit, die Teilnehmerzahl zu begrenzen. Da es schwierig und chaotisch ist, es in einem so freien Kontext zu führen, um es spielerisch zu halten, sind die Gruppen auf zehn oder zwölf Kinder beschränkt. Diese Situation führt dazu, dass nur eine bestimmte Anzahl von Kindern erreicht wird, obwohl die Anzahl der Kinder, die an dem Projekt teilnehmen möchten, hoch ist.

Das Projekt Sprachbildung durch Theater ist ein Projekt für Kinder ohne Deutschkenntnisse. Die Interviewpartnerin C ist jedoch der Meinung, dass die Gestaltung der Gruppen für Kinder, die keinen Migrationshintergrund haben, aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen einen positiven Beitrag zum Projekt leisten wird. Sie sage, die in der deutschen Gesellschaft gut verankerten Kinder bitten nicht um Teilnahme am Projekt. Das Projekt erreicht sie überhaupt nicht. Sie sagt, dass es für sie wirklich cool sein könnte, die anderen Kinder in einer so anderen Situation zu erleben, in der sie auch als Akteure involviert sind und sozusagen etwas zu berichten und etwas beizutragen haben (C:347-351).

Ein weiteres Problem ist die Kommunikation mit den Lehrer*innen. Die Interviewpartnerin C ist der Ansicht, dass es wichtig und notwendig ist, Informationen von Lehrer*innen über die Entwicklung und Zusammenarbeit von Kindern zu erhalten,

aber die direkte Beteiligung des Lehrers wirkte sich negativ auf das Projekt aus. Mit der Begründung, dass sich das Umfeld des freien und kreativen Chaos unter Beteiligung von Lehrer*innen in ein diszipliniertes Schulumfeld für Kinder verwandelt habe, erwähnte C, dass es Kinder gibt, die das Projekt aus diesem Grund verlassen haben(C:365-376).

Für das Projekt Traumfabrik liegt eines der Ziele darin, Gemeinsamkeiten mit Kindern unterschiedlicher kultureller Herkunft zu finden und sich auf diese zu konzentrieren. Befragter A gab an, dass Situationen wie Kinder aus verschiedenen Kulturen, die zusammenkommen und zusammenarbeiten und das Zimmer von itz gemeinsam nutzen, darauf abzielen, das interkulturelle Zusammenleben zu unterstützen. Aber offensichtlich müssen Kinder angeleitet werden, um sie zu ermutigen, sich auf gemeinsame Dinge zu konzentrieren (A:42-44). Das Beispiel der Interviewpartnerin B aus dem Projektteam unterstützt diese Situation ebenfalls: Eines Tages, als es im Workshop um Glauben ging, gingen nur Kommentare von Kindern zu Verboten ein. Die Kinder gaben nur Beispiele für Dinge, die ihre Glaubenssysteme nicht zulassen. Natürlich kann das Thema Verbote zu Konflikten führen, da es auf die Unterschiede in den Religionen aufmerksam macht. Obwohl Befragte B eine sehr allgemeine inhaltliche Frage zum Glauben stellte, war sie ziemlich überrascht, als nur Beispiele für Verbote von Kindern kamen. Dann versuchte sie, sie auf einen gemeinsamen Punkt zu lenken. Als die Kinder das Paradiesthema vorschlugen, setzten sie dieses gemeinsame Thema fort (B:190-194).

Eine weitere Herausforderung für das Projektteam besteht darin, Jungen in das Projekt einzubeziehen. Obwohl die Zielgruppe des Projekts nicht ausschließlich Mädchen seien, gab das Projektteam an, dass die gesamte Gruppe aus Mädchen besteht. Obwohl das Projektteam erklärte, dass es versucht, Jungen in das Projekt einzubeziehen, haben diese Bemühungen noch keine Erfolge gebracht (B:108-110).

Für das Traumfabrik-Projektteam war es eine große Herausforderung, dass die Kinder mit Roma-Hintergrund das Projekt verlassen haben, obwohl sie die Zielgruppe des Projekts waren.

Befragte A gibt an, dass Gruppendynamik eine große Herausforderung sein kann. Sie sagt, dass je nach Gruppendynamik manchmal einige Kinder mehr dominant, andere schüchterner sein könnten und manchmal die Teilnehmenden der Gruppe aufgrund des offensichtlichen Altersunterschieds nicht zueinander passen (A: 91- 93).

Obwohl die für die Teilnehmer des Traumfabrik-Projekts festgelegte Altersspanne zwischen 6 und 12 Jahren liegt, gibt es keine Teilnehmer unter 8 Jahren, wie vom Projektteam angegeben. Die Altersspanne von 8 und 12 Jahren ist jedoch immer noch recht groß, und der Interviewer gab an, dass es schwierig ist, sich an das Projekt anzupassen, wenn ältere Kinder in der Gruppe Minderheiten sind.

Genau wie das Projekt Sprachbildung durch Theater kann das Traumfabrik-Projekt keine Kinder ohne Migrationshintergrund in das Projekt einbeziehen. Das Projektteam sagt, dass sie, um Teilnehmer zu finden, zur Schule gehen und dort Werbeworkshops durchführen und dann darauf warten, dass sich die Kinder für das Projekt bewerben. Das Projektteam sagte, dass es während des Prozesses, der von Anfang an auf diese Weise funktionierte, nie Bewerbungen von Kindern ohne Migrationshintergrund erhalten habe (A:267-268).

2.4 Zwischenzusammenfassung

Die Projekte von itz Berlin unterscheiden sich von SoliNaR darin, dass die Teilnehmer Kinder und keine Erwachsenen sind. Wie wir in den Beispielen sehen können, drücken Kinder ihre Gedanken, Gefühle und Vorurteile ungefilterter und direkter aus als Erwachsene. Aus diesem Grund ist ihr Diskurs viel zielgerichteter. Beide Projekte versuchen, Kindern mit verschiedenen Hintergründen die Möglichkeit zu bieten, gemeinsam zu arbeiten. Sie leisten somit einen großen Beitrag zur Reduzierung diskriminierender und rassistischer Diskurse.

Eine Möglichkeit, dies zu erreichen, besteht darin, Kinder aktiv in die Gestaltung des Projektes einzubeziehen. In beiden Projekten übernehmen Kinder aktiv Führungsrollen und kreieren ihre eigenen Charaktere und Geschichten. In diesem Prozess beobachten die Teams beider Projekte Kinder sehr detailliert und ermutigen diese, über die diskriminierenden Diskurse und Verhaltensweisen von Kindern nachzudenken, indem sie sie an die Regeln erinnern oder grundlegende Fragen stellen, Grenzüberschreitungen nicht zu tolerieren.

Fazit

Wie bereits in der Einleitung des Berichts erwähnt, sollen in diesem Bericht die Erfahrungen der Projekte analysiert werden, die zur Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung am Richardplatz Süd beitragen. Obwohl diese Projekte nicht grundsätzlich auf die Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung abzielen, tragen sie zum Kampf gegen Diskriminierung und Rassismus bei, mit Zielen wie Integration, Heterogenität, Verbesserung des Zusammenlebens im Kiez für die Bewohnenden und Brückenbildung zwischen den Bewohnenden und Bereitstellung interkultureller Begegnungen.

In diesem Bericht haben wir drei verschiedene Projekte unter zwei verschiedenen Überschriften untersucht. Wir haben in zwei verschiedenen Titeln gesehen, dass die Projekte große Ähnlichkeiten sowie große Unterschiede aufweisen. Der größte Unterschied zwischen dem SoliNaR-Projekt und den Projekten Traumfabrik und Sprachbildung durch Theater besteht in der Altersgruppe der Teilnehmenden. Wenn wir die Erfahrungen der Akteure des SoliNaR-Projekts betrachten, sehen wir implizite Diskurse, während wir in den Projekten Traumfabrik und Sprachbildung durch Theater völlig ungefiltert und direkt rassistische und diskriminierende Äußerungen und Verhaltensweisen beobachten können, weil die Teilnehmenden Kinder sind. Die Projektorganisatoren kommentieren zu diesem Thema, dass die Kinder diesen Diskurs und diese Haltung direkt von ihren Eltern und den Erwachsenen um sie herum widerspiegeln.

Wenn wir uns die Konflikte ansehen, über die die Projektorganisatoren und Freiwilligen berichtet haben, stoßen wir auf Konflikte um die ethnische Zugehörigkeit und

insbesondere um die Religion. Diese Situation kann nach den Erfahrungen des SoliNaR-Projekts aufgrund der Unwissenheit und Unbedarftheit der Menschen zu diesem Thema auftreten. In solchen Fällen tragen die Brücken zwischen Menschen und der Arbeit von SoliNaR als interkulturelles Begegnungsumfeld dazu bei, Missverständnisse und Unwissenheit im Laufe der Zeit abzumildern. Wie oben erwähnt, vermeidet SoliNaR kulturelle Unterschiede nicht, im Gegenteil, es verwendet kulturelle Unterschiede als Thema seiner Aktivitäten. Auf diese Weise wird eine einladende Umgebung geschaffen, die allen Bewohnern des Stadtteils Raum bietet.

Wenn wir uns jedoch die Projekte vom itz berlin ansehen, stoßen wir auf eine andere Situation. Während sich das Projekt Sprachbildung durch Theater aufgrund der Entstehung von Konflikten nicht auf kulturelle Themen konzentriert, kann das Traumfabrik-Projekt solche Probleme aufgrund der Art des Projekts nicht vermeiden und konzentriert sich sogar auf diese Themen.

Das SoliNaR-Projekt konzentriert sich nicht nur auf eine bestimmte Gruppe, sondern öffnet seine Aktivitäten für alle und arbeitet mit dem Ziel, alle im Kiez lebenden Menschen zusammenzubringen. Wenn wir uns jedoch die Projekte von itz Berlin ansehen, sehen wir, dass diese Projekte bestimmte Zielgruppen haben. Natürlich kann nicht erwartet werden, dass einige Projekte aufgrund ihrer Natur ihre Türen für alle öffnen, und einige Projekte richten sich nur an eine bestimmte Gruppe und ihre Bedürfnisse. Wenn wir uns jedoch die Informationen der Projektteams vom Itz Berlin ansehen, sollten wir berücksichtigen, dass es nützlich sein kann, in solchen Integrationsprojekten umfassender zu denken und die Projektzielgruppe im Rahmen des Projekts nicht vollständig zu isolieren und zu einem Umfeld der Begegnung mit der Mehrheitsgruppe in der Gesellschaft schaffen.

Wenn wir alle drei Projekte betrachten, sehen wir, dass die Projektteams angesichts rassistischer oder diskriminierender Diskurse und Verhaltensweisen den Prozess beobachten und direkt darauf reagieren und unterstreichen, dass die Atmosphäre frei von solchen Diskursen und Einstellungen ist. In kleinen Konflikten, die sich aus Unwissenheit ergeben, sind direkte Kommunikation und die Erklärung der Situation sehr hilfreich. Diese Erfahrungen können auf zukünftige Projekte übertragen werden.

Wie wir jedoch in allen Projekten gesehen haben, funktioniert es nicht immer, offen für Kommunikation zu sein. Angesichts sehr starrer Einstellungen (z. B. eine Teilnehmende am SoliNaR-Projekt, der glaubt, jeder sei gegen ihn, oder der Kinder, die das Projekt im Traumfabrik-Projekt verlassen haben), sind die Konfliktakteure möglicherweise nicht offen für Kommunikation. Leider können die Erfahrungen von SoliNaR und itz Berlin keinen Blueprint zur Lösung solcher Probleme bieten. Es ist offensichtlich, dass weitere Studien zu diesem Thema erforderlich sind.

Obwohl die Projekte versuchen, konfliktfreie Bereiche anzubieten, wie in den Interviews angegeben, können sich die Teilnehmenden weiterhin so verhalten, wenn sie die Veranstaltung verlassen und zu ihrem normalen Leben zurückkehren. Aus diesem Grund muss mehr Arbeit geleistet werden, um dieses interkulturelle Zusammenleben auf das tägliche Leben zu übertragen.

Obwohl die im Bericht genannten Projekte keine großen Auswirkungen auf die Lösung von Rassismus und Diskriminierung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene haben, tragen sie zum Prozess der Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung auf lokaler Ebene bei und arbeiten im Kiez für das Ziel eines interkulturellen Zusammenlebens. Obwohl es Aspekte gibt, die verbessert werden müssen und verschiedene Methoden ausprobiert werden

müssen, sind das Wissen und die Erfahrung, die uns diese Projekte vermitteln, sehr wichtig.

Mit Blick auf die Erfahrungen und Informationen, die die Akteure der drei verschiedenen Projekte, die wir in der Studie untersucht haben, mit uns geteilt haben, können einige Leitempfehlungen für zukünftige Projekte im Bereich Rassismus und Diskriminierung abgeleitet werden: Das Hauptaugenmerk sollte daraufgelegt werden, Umgebungen zu schaffen, in denen die Zielgruppe / Teilnehmenden offen und frei sich ausdrücken und agieren können. Dabei sollen sie nicht als passive Akteure betrachtet, sondern aktiv in den Veränderungsprozess eingebunden werden. In der Regel sollte zu Beginn der Veranstaltung festgehalten werden, dass rassistisches und diskriminierendes Verhalten nicht geduldet wird. Falls es dennoch zu einem solchen Vorfall kommen sollte, wird empfohlen, mit offener Kommunikation über die Situation zu sprechen und daran zu erinnern, dass das Umfeld des Projektes von diskriminierendem oder rassistischem Verhalten getrennt ist. Das Projektteam sollte immer offen für Kritik und Veränderungen sein und dabei berücksichtigen, dass Rassismus und Diskriminierung strukturelle Probleme sind und dass jeder Einzelne in der Gesellschaft Teil dieser Struktur ist und mit seinem individuellen Verhalten einen Beitrag zur Veränderung dieser leisten kann. Wir hoffen, dass die in diesem Bericht hervorgehobenen Punkte bei der Erstellung einer Roadmap für zukünftige Projekte hilfreich sein werden.

Quellenverzeichnis

*Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2019. Jahresbericht 2019.
BAMF. Aktuelle Zahlen zu Asyl. August 2018.*

Camino; Albrecht Lüter, Sarah Riese, Dorte Schaffranke, Julia Zarth, 2019. Das Landesprogramm „Demokratie. Vielfalt. Respekt. Gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus“ Abschlussbericht zur Evaluation

Einwohnerstatistik des Statistischen Landesamtes Berlin, 21.12.2018.

European Observatory on Homelessness. Asylum Seekers, Refugees and Homelessness. The Humanitarian Crisis and the Homelessness. Sector in Europe. EOH Comparative Studies on Homelessness. Brussels, December 2016, p.6.

Quartiersmanagement Ganghoferstrasse, Quartiersmanagement Richardplatz Süd, IHEK 2019. Zwischenauswertungsprotokoll, SoliNaR. 2019.

Gemeinwesen Rixdorf, 2019.